

informationen

ANALYSEN | MATERIALIEN | ARBEITSHILFEN ZUM JUGENDSCHUTZ



■ Pädagogik wirkt

Johanna Bröse

**Gesellschaftliche Diversität und kollektive Identität
Ein Kampf um Deutungsmacht und
seine Bedeutung für pädagogisches Handeln**

Marc Rothballer

**Beziehung wirkt! Professionelle
Beziehungsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe**

Beziehung wirkt!

Professionelle Beziehungsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe

Ein essenzieller Bestandteil gelingender Erziehungshilfe ist die Qualität der Beziehung zwischen pädagogischer Fachkraft und jungem Menschen. Professionelle Beziehungsarbeit ist dabei nicht lediglich ein Faktor von vielen, sondern bildet die Grundlage für jegliches sozialarbeiterische Tun. Fachkräfte müssen dazu befähigt werden, ihre Kompetenzen auf dem Feld der professionellen Beziehungsgestaltung zu reflektieren und zu erweitern.

Beziehung – Bindung – Vertrauen

Beziehung bezeichnet im gewöhnlichen Wortsinn das Verhältnis von zwei (oder mehr) Personen zueinander. Dieses ist von einer Reihe von Faktoren bestimmt: Da sind zunächst die Summe aller Beziehungserfahrungen, die im bisherigen Leben gemacht wurden, wie auch die bisher gesammelten Erfahrungen mit einem Gegenüber. Zudem sind Beziehungen immer auch von den Erwartungen an zukünftige Begegnungen und Interaktionen geprägt. Schließlich leben sie von Gemeinsamkeiten und erschaffen diese zugleich: Erfahrungen, die Menschen gemeinschaftlich machen, verbinden und prägen; sie kreieren gemeinsame Erinnerungen und Haltungen. Je größer der gemeinsame Nenner, auf den sie sich verständigen können, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie eine positive, harmonische Beziehung führen.

Betrachtet man eine Beziehung als eine Brücke zwischen zwei Menschen, so bestimmen zwei intrapersonelle Faktoren wesentlich deren Statik: Dies ist zum einen die Bindung(sfähigkeit) und zum anderen das Vertrauen. Die Art und Weise, wie Beziehungsteilnehmer mit diesen beiden Faktoren ausgestattet sind, wie sie mit ihnen in ihrem Leben gelernt haben umzugehen, bildet die Grundlage für die Ausgestaltung einer Beziehung. Es lohnt, diese beiden Begriffe eingehender zu beleuchten.

Landläufig werden „Bindung“ und „Beziehung“ synonym gebraucht, sie sind jedoch bei näherer Betrachtung nicht bedeutungsgleich. Als Beziehung kann jegliches Verhältnis zweier oder mehrerer Individuen verstanden werden, das durch kognitive oder emotionale Vorgänge, also Denken oder Fühlen, sowie Verhalten bestimmt ist. Folglich ist der Beziehungsbegriff nicht nur für enge, emotionale oder partnerschaftliche Verhältnisse zu verwenden, sondern mit ihm können auch lose und banale, alltägliche Beziehungen bezeichnet werden, wie etwa die nur durch wenig emotionale Intensität geprägte Beziehung zum Fahrkartenkontrolleur oder dem Bäcker an der Straßenecke. Bindung hingegen ist vor allem durch emotionale Verbundenheit bestimmt und weitaus persönlicher und exklusiver zu fassen. Eine Bindungsperson (in der psychologischen Forschung sind dies in der Regel die Mutter bzw. die Eltern) ist jedoch nicht – und hier wird der Unterschied zur Beziehungsperson „Fahrkartenkontrolleur“ deutlich – ohne weiteres beliebig austauschbar.

John Bowlby (1907-1990) und andere Bindungstheoretiker haben bereits früh auf das angeborene Bedürfnis von Säuglingen nach Nähe, Sicherheit und emotionalen Beziehungen

.....
Landläufig werden „Bindung“ und „Beziehung“ synonym gebraucht, sie sind jedoch bei näherer Betrachtung nicht bedeutungsgleich.

und die Neigung von Erwachsenen, diese auch zu geben, hingewiesen. Bindung ist ein dem Menschen tief eingeschriebenes Bedürfnis, das mehrerlei Funktionen erfüllt: In Phasen von Unsicherheit, Angst und Stress wirkt Zugehörigkeit gleich einem Beruhigungsmittel. Die schützende Nähe einer anderen Person setzt im menschlichen Gehirn Neurotransmitter frei, die Aktivität des Angstsystems wird reduziert. Exploration, also das entdeckende Erfahren der Welt, ist nur dann möglich, wenn der Organismus sich

sicher fühlt.¹ Wird ihm diese Sicherheit nicht gegeben, weil beispielsweise eine sichere Bindungsperson fehlt, so wird das Explorationsverhalten gehemmt und die Entwicklung von emotionalen, kognitiven wie auch sozialen Fähigkeiten eingeschränkt. Der Verhaltensforscher Harry Harlow (1905-1981)

.....
Der zweite Schlüsselbegriff, der eng mit dem der Bindung einhergeht, ist der des Vertrauens. Vertrauen ist wesentliche Grundlage für eine gelingende Beziehung.

hat dies – eingedenk der Frage nach der Übertragbarkeit auf den Menschen – in einer Reihe von tierquälerischen Experimenten an deprivierten Rhesusaffenjungen und deren von seiner Forschungsgruppe traumatisierten Müttern eindrücklich gezeigt.²

Mary Ainsworths (1913-1999) kategorisierte vier Bindungstypen (sicher, unsicher-vermeidend, unsicher-ambivalent oder unsicher-desorganisiert gebunden), wobei der sicher gebundene Typ in der Lage ist, bei emotionalen Belastungen in seiner Bezugsperson Halt und Trost zu finden. Die Verfügbarkeit der Bezugsperson und ihre zeitnahe, angemessene und vor allem vorhersehbare Reaktion spielen für die Qualität der Bindung eine essenzielle Rolle. Entsprechend entsteht eine unsichere Bindung, wenn die Fürsorgeperson mit Ablehnung oder gar Aggressivität reagiert oder nur unzuverlässig auf das Bedürfnis des Kleinkindes eingeht.

Nun ist ein typisches Merkmal vieler junger Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe, dass sie in ihrer bisherigen

Sozialisation – teils massive – Störungen und Defizite in der Bindungs- und Beziehungsfähigkeit erworben haben. Gänzlich fehlende Bindungspersonen, Gewalt- und Missbrauchserfahrungen, unzuverlässige und unsichere Familiensituationen sind nur einige der möglichen Gründe dafür. Beziehungsarbeit wird somit nicht nur Methode, durch die die Jugendhilfe gestaltet wird, sondern sie ist zugleich auch Gegenstand ihrer selbst, denn häufiges Ziel einer Maßnahme ist die Verbesserung der Bindungs- und Beziehungsfähigkeit der jungen Menschen.

Der zweite Schlüsselbegriff, der eng mit dem der Bindung einhergeht, ist der des Vertrauens. Vertrauen ist wesentliche Grundlage für eine gelingende Beziehung. Wagenblass bezeichnet es als „ein höchst fragiles Gut, das immer wieder bestätigt und gefestigt werden muss.“³ Vertrauen muss erlernt werden und zwar sowohl auf persönlicher wie auch auf sozialer Ebene. Indem wir vertrauen, gehen wir in riskante Vorleistung, wir nehmen die Zukunft vorweg und handeln so, als wären wir uns eben dieser Zukunft, das heißt dem Handeln des anderen, sicher. Den Überlegungen Luhmanns folgend⁴ ist Vertrauen in der modernen Gesellschaft jedoch zu einem teuren Gut geworden. Um der Komplexität der Welt Herr zu werden, genügt es nicht länger, nur auf der persönlichen Ebene vertrauen zu können. Vielmehr sind auch spezifisches Vertrauen – in spezielle und auch nachweisbare Fähigkeiten – sowie Systemvertrauen notwendig, die Komplexität reduzieren und die Welt kalkulierbar(er) machen.⁵ Transparenz und Partizipation helfen, Vertrauen zu kreieren, denn durch ein Mehr an Information, durch ein besseres Verständnis der Welt – und hier lassen sich Luhmanns Ausführungen gewinnbringend auf die Ausgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe übertragen – und ein Verständnis dessen, was Kinder- und Jugendhilfe bewirkt, werden Ungewissheiten reduziert.

Luhmanns „Systemvertrauen“ ist im Fall der Kinder- und Jugendhilfe die bei jungen Menschen zu fördernde Annahme, dass das System der Kinder- und Jugendhilfe einen

1 Ainsworth, Mary et al (1971): Individuelle Unterschiede im Verhalten in der fremden Situation bei ein Jahr alten Kindern. In: Grossmann, Klaus & Karin (Hrsg., 2009): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 170.
 2 Siehe dazu u. a. Gluck, John P. (1997): Harry F. Harlow and Animal Research. Reflection on the Ethical Paradox. In: Ethics & Behavior, 7. Jg., Nr. 2/1997, S. 149-161.
 3 Wagenblass, Sabine (2016): Vertrauen als Basis für Beziehungsarbeit. In: Jugendhilfe, 54. Jg., Nr. 1/2016, S. 27-32, hier S. 27.
 4 Vgl. Luhmann, Niklas (2014): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. 5. Auflage. Stuttgart: UVK.
 5 Ebd., S. 67.

gesellschaftlichen Auftrag verfolgt, dass dieser dem Wohl des Kindes verschrieben ist und dass es zur Zielerreichung verlässliche (das heißt auch: transparente, justizable) Regelungen gibt. Die zweite Ebene, das spezifische Vertrauen, meint nichts anderes als ein Vertrauen in die Agenten dieses Systems: die Fachkräfte. Es bezeichnet die Annahme, dass deren Handeln durch professionelles Ethos geprägt ist, dass sie die Interessen ihrer Klienten angemessen vertreten und nicht gegen sie agieren. Es meint auch, dass sie über Methoden und fachlich fundierte Fähigkeiten verfügen. Das persönliche Vertrauen schließlich bezeichnet das Vertrauen in die individuelle Fachkraft, in das spezifische „Du“. Hier spielen Intimität, Achtsamkeit und Gegenseitigkeit eine wichtige Rolle.

Beziehung wirkt

Der Reigen der Wirkindikatoren bzw. -faktoren ist bunt, die Forschungsliteratur dazu durchaus zahlreich. Wir wissen heute, dass Diagnostik einen ganz wesentlichen Einfluss auf den Erfolg einer Hilfe hat, in Konsequenz trifft dies selbstredend auch auf die Hilfestellung und die Zuweisungsqualität zu.⁶ Auch Partizipation, so unscharf und inflationär der Begriff zumeist auch gebraucht wird, scheint unzweifelhaft Einfluss auf den Hilfeverlauf zu nehmen, wengleich der Forschungsbedarf zur Frage, was genau an „Partizipation“ wirkt und in welchen Facetten sie in den pädagogischen Alltag integriert werden muss und kann, noch immens ist. Organisationale Faktoren, wie die Zufriedenheit im Team oder verbindliche Verfahrensregelungen⁷, tragen ebenso zur Wirkung einer Hilfe bei, wie auch das häufig stiefmütterlich behandelte Thema der Nachsorge⁸. Auch Beziehungsarbeit, genauer: die Ausgestaltung und Qualität der professionellen Beziehung, ist ein Wirkfaktor. Man würde ihrer enormen Bedeutung nicht gerecht werden,

wenn man sie lediglich als einen weiteren Wirkfaktor unter vielen verstehen würde. Beziehung ist viel mehr, sie ist der Boden, auf dem alle übrigen Wirkfaktoren gedeihen können. Giesecke bezeichnete sie als „Kernstück des beruflichen pädagogischen Selbstverständnisses“, denn „[w]as immer an Zielen der Erziehung und Unterrichtung und an dafür geeignetem methodischen Repertoire erdacht werden mag – alles muss schließlich über diese Beziehung, also durch persönliche Vermittlung, transportiert werden.“⁹ Ähnlich formuliert dies Gahleitner, wenn sie betont, dass „[j]eder einzelne unserer Schritte [...] durch die Qualität der Bindungs- und Beziehungsarbeit [...] seine Wirkung“¹⁰ entfaltet. Soziale Arbeit ist also (immer auch) Beziehungsarbeit.

Wie wichtig Beziehungsarbeit und deren Qualität sind, belegen mittlerweile etliche Studien. So konnte Esser in einer Befragung ehemaliger Heimkinder der Jahre 1950 bis 2008 unter anderem zeigen, dass 81,9 Prozent der Befragten während ihrer Zeit im Heim eine Bindungsperson fanden. Sie bewerteten im Nachgang die Hilfe auch besser als Personen, die keine Bindungsperson finden konnten. Dabei ist auch interessant, dass Beziehungs- und Bindungsangeboten mit den Jahren wohl institutionell zunehmende Bedeutung zukam: Berichteten in den 1950er-Jahren nur 79 Prozent, eine Bindungsperson gefunden zu haben, waren es 2008 schon gut 94 Prozent. Für traumatisierte Ehemalige ohne Bindungsperson nahm die Jugendhilfemaßnahme sogar einen negativen Verlauf.¹¹

.....
Beziehungsarbeit, genauer die Ausgestaltung und Qualität der professionellen Beziehung, ist ein Wirkfaktor. Man würde ihrer enormen Bedeutung nicht gerecht werden, wenn man sie lediglich als einen weiteren Wirkfaktor unter vielen verstehen würde. Beziehung ist viel mehr, sie ist der Boden, auf dem alle übrigen Wirkfaktoren gedeihen können.

6 Vgl. dazu u. a. Fröhlich-Gildhoff (Hrsg., 2002): Indikation in der Jugendhilfe. Grundlagen für die Entscheidungsfindung in Hilfeplanung und Hilfeprozess. Weinheim: Juventa; sowie Gahleitner, Silke Birgitta (2017): Soziale Arbeit als Beziehungsfach. Weinheim: Juventa.

7 Universität Bielefeld (2009): Wirkungsorientierte Jugendhilfe, Bd. 9. Praxishilfe zur wirkungsorientierten Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung. ISA Planung und Entwicklung. Abrufbar unter: http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_9.pdf.

8 Vgl. Gahleitner, Silke Birgitta et al. (2015): Anders verstehen – Neues bewirken. Ergebnisse der Implementierung von Traumapädagogik bei der Tabaluga Kinderstiftung. Tutzing: Tabaluga Kinderstiftung.

9 Giesecke, Hermann (1997): Die pädagogische Beziehung. Pädagogische Professionalität und die Emanzipation des Kindes. Weinheim: Juventa, S. 5.

10 Gahleitner, Silke Birgitta (2016): Professionelle Beziehungsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Jugendhilfe, 54. Jg., Nr. 1/2016, S. 6-13, hier S. 6.

11 Esser, Klaus (2010): Zwischen Alpträumen und Dankbarkeit. Ehemalige Heimkinder kommen zu Wort. Freiburg i. Br.: Lambertus.

Weitere Belege für die Bedeutsamkeit der Beziehungsqualität finden sich von Gehres¹² über Gahleitner¹³ bis Macsenaere¹⁴, auch das Bundesmodellprojekt „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ kam zu dem Schluss, dass die Qualität der Beziehung junger Menschen zu den Bezugsbetreuern direkte Auswirkungen auf ihre Lebenseinstellung, das soziale Gefüge und ihre Selbstbestimmungskompetenzen hat.¹⁵

.....
Das Bundesmodellprojekt „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ kommt zu dem Schluss, dass die Qualität der Beziehung junger Menschen zu den Bezugsbetreuern direkte Auswirkungen auf ihre Lebenseinstellung, das soziale Gefüge und ihre Selbstbestimmungskompetenzen hat.

Gerade auch bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen¹⁶ zeigt sich der Zusammenhang zwischen Qualität der Beziehung und Hilfeverlauf überdeutlich.¹⁷

Dies nimmt nicht weiter wunder, im pädagogischen Alltag gibt es nur wenig Tun, das nicht durch Beziehung geschieht oder davon beeinflusst

ist. Bei fallunspezifischen Aufgaben (Teambesprechungen, Supervision, Kasse) oder der Dokumentation geschieht keine direkte Beziehungsarbeit, bestenfalls reflektiert die Fachkraft ihre Beziehung auf einer Metaebene. In allen übrigen Bereichen der direkten wie der indirekten fallspezifischen Arbeit (Alltagsgestaltung, Betreuung und Begleitung, Freizeit etc.) passiert jedoch Beziehungsarbeit: Am intensivsten ist sie selbstredend in einer Krisensituation; dort entscheidet sie über Eskalation oder Deeskalation. Aber auch die Ausgabe von Taschengeld ist Beziehungsarbeit und wird von der Qualität der Beziehung beeinflusst.

Professionelle Beziehungsarbeit

Wie kann nun professionelle Beziehungsgestaltung aussehen, die den Hilfeverlauf positiv beeinflusst und den jungen Menschen in seinem Sein wertschätzt und annimmt? Letzteres ist eine enorme Herausforderung, Carl Rogers schrieb dazu in anderem Zusammenhang: „Zu den schwierigsten Dingen zählt für mich, einen Menschen als das zu mögen, was er zum jeweiligen Zeitpunkt in der Beziehung ist. Es ist so viel leichter, andere für das zu mögen, [...] was sie meiner Ansicht nach sein sollten. [...] [A]uf meine Erwartungen, wie ich ihn haben möchte oder wie er für mich sein sollte, zu verzichten, meinen Wunsch aufzugeben, diesen Menschen nach meinen Bedürfnissen zu ändern, dies ist ein überwiegend schwieriger, aber gewinnbringender Weg zu einer befriedigenden intimen Beziehung.“¹⁸

Um diesen Weg beschreiten zu können, gibt es einige Orientierungspunkte. So benennt Giesecke fünf Kennzeichen einer professionellen pädagogischen Beziehung: ihre zeitliche Begrenztheit; den Kontext bezahlter Erwerbsarbeit, in dem sie stattfindet; eine emotionale Distanz, die der theoretisch offenen Anzahl von Adressaten geschuldet ist; den Rückgriff auf Methoden und Techniken zur Zielerreichung sowie die Ausrichtung auf einen spezifischen Zweck, der in der Regel damit einhergeht, dass die Hilfe sich sukzessive selbst auflöst.¹⁹

Weitere Wegmarken bietet Thimm²⁰, der das Spannungsfeld der Beziehungsarbeit auch anhand von Nähe und Distanz abgrenzt. Soll eine professionelle Beziehung gestaltet

12 Gehres, Walter (1997): Das zweite Zuhause. Institutionelle Einflüsse, Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von dreißig ehemaligen Heimkindern. Wiesbaden: Springer, S. 125.

13 Gahleitner, Silke Birgitta et al. (2016): „Ich vertrau' ihr, ich vertrau' auch der anderen Betreuerin – und noch einer Betreuerin vertrau' ich auch – aber normalerweise selten, dass ich wem viele Geheimnisse anvertraue“. Begleitevaluation Therapeutische Gemeinschaften. Abschlussbericht. Donau Universität Krems.

14 Vgl. bspw. Mascenaere, Michael; Esser, Klaus (2015): Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten. 2. aktualisierte Auflage. München: Reinhardt.

15 Universität Bielefeld(2009): Wirkungsorientierte Jugendhilfe, wie Anm. 8.

16 Der Terminus „Ausländer/umA“, der seit dem Inkrafttreten des „Umverteilungsgesetzes“ vom 1.11.2015 anstelle von „Flüchtling/umF“ verwendet wird, ist unter mehreren Gesichtspunkten abzulehnen, im wesentlichen euphemisiert und verschleiert er die Vulnerabilität und Schutzbedürftigkeit der betroffenen jungen Menschen und klassifiziert sie als nicht zugehörig (othering).

17 Macsenaere, Michael et al. (2018): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe. Erkenntnisse aus der Evaluation von Hilfeprozessen. Freiburg i. Br.: Lambertus.

18 Rogers, Carl (1977): Der alte Mann und das Wachstum. In: Flocke, Wenda (Hrsg.), (1995): Unterwegs zu neuen Räumen. Die Veränderung des Selbstbildes im Alter. Düsseldorf: Parerga, S. 65.

19 Giesecke, Hermann (2013): Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. Weinheim: Juventa, S. 109.

20 Thimm, Karlheinz (2018): Nähe und Distanz in sozialpädagogischen Beziehungen. In: unsere jugend, 70. Jg., Nr. 3/2018, S. 130-138.

werden, stellt sich auch die Frage, wie dabei mit (körperlicher und emotionaler) Nähe umgegangen wird. Schulsozialarbeit erfordert eine andere Form und Intensität der Nähe als etwa die Arbeit in einer Inobhutnahmeeinrichtung für Kleinkinder. Eine liebevolle Umarmung wirkt in einen Kontext unprofessionell, grenzüberschreitend oder übergriffig, im anderen wird sie möglicherweise von den Kindern situativ sogar eingefordert.

Es gibt noch weitere Faktoren, die für den Aufbau einer professionellen Beziehung eine Rolle spielen. Beziehung gelingt, wenn Interesse gezeigt, Sympathie ausgestrahlt, Sicherheit vermittelt, Hilfestellung geleistet, Wertschätzung gegeben, Vertrauen geschenkt, Beteiligung ermöglicht und Bindung positiv vorgelebt wird. Der pädagogische Alltag hält mitunter jedoch Herausforderungen bereit, die die eben beschriebenen Faktoren negativ beeinflussen und den Aufbau einer gelingenden pädagogischen Beziehung erschweren oder verunmöglichen. Diese Herausforderungen können organisationaler Natur sein: Schichtdienst und Bürozeiten begrenzen die „Verfügbarkeit“ der Beziehung, Mitarbeiterfluktuation beendet eine bis dato ausgesprochen tragfähige Beziehung jäh und schmerzvoll, nicht wahrgenommene Fortbildungen beschränken die Kompetenz der Fachkräfte, auch das Übergewicht fallunspezifischer Aufgaben (Dokumentation etc.) steht Beziehungsarbeit häufig im Wege. Schließlich scheinen auch sogenannte Systemsprenger oftmals alle Energien auf sich zu fokussieren und die Beziehungsqualität der übrigen Klienten zu den Fachkräften in Mitleidenschaft zu ziehen. Aber auch auf der Ebene der Fachkräfte selbst gibt es unweigerlich solche Herausforderungen: Wie eine Fachkraft mit Nähe und Distanz umzugehen weiß, wie sie früher erlittene Kränkungen und Verletzungen verarbeitet hat und mit solchen akut in einer Beziehung umgeht, ob sie Grenzen definieren und Grenzüberschreitungen verlässlich sanktionieren kann, ja auch wie Lebenserfahren – und dies heißt häufig zunächst einmal schlicht: wie alt – sie ist, all dies spielt eine Rolle in der Beziehungsgestaltung.

Studium und Ausbildung können diese Kompetenzen nur rudimentär vermitteln. Sie müssen in der Praxis und über Fort- und Weiterbildungen erlernt werden, was Zeit und auch den organisationalen Willen erfordert, Strukturen zu schaffen, in denen Beziehungsarbeit gedeihen kann. Auch das eigentliche Tun in der Beziehungsarbeit auf der Fallebene kostet Zeit und daher Geld – Vertrauen und eine tragfähige Beziehung lassen sich nicht kurzfristig aufbauen. Zumindest was die Hilfedauer anbelangt gibt es empirisch sehr klare Ergebnisse aus der Wirkungsforschung: Die höchste Effektstärke erreichen Hilfen zur Erziehung erst nach 31-36 Monaten; im ersten Hilfejahr gibt es kaum merkliche Effekte.²¹ Bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ist dieser Zusammenhang noch prominenter.²² Es ist daher für den Einzelfall wie auch gesellschaftlich lohnenswert, Jugendhilfe nicht ausschließlich nach fiskalischen Motiven entgegen jeglicher Fachlichkeit zu steuern, sondern Mitarbeiter zur professionellen Beziehungsarbeit zu befähigen und Räume zu schaffen, in denen diese wirken kann.

.....
Weitere Faktoren für den Aufbau einer professionellen Beziehung: Sie gelingt, wenn Beziehung gelingt, wenn Interesse gezeigt, Sympathie ausgestrahlt, Sicherheit vermittelt, Hilfestellung geleistet, Wertschätzung gegeben, Vertrauen geschenkt, Beteiligung ermöglicht und Bindung positiv vorgelebt wird.

Ausblick

21 Macsenaere, Michael; Esser, Klaus (2015): Was wirkt (wie Anm. 14), S. 66.

22 Macsenaere, Michael et al. (2018): Unbegleitete minderjährige (wie Anm. 18).



Der Autor

Marc Rothballe

hat Soziale Arbeit B. A. und European Studies M. A. studiert und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Geschäftsstelle München des Diakonischen Werks Rosenheim.

Kontakt: marc.rothballe@jh-obb.de

